

I.

Auf einem freien Wiesenplatz stand das Haus des Tannenbauern, das schönste und stattlichste Bauernhaus weit in die Runde. Es war Samstag Abend, der Vorabend des Sabbaths, und in Häusern, wo man noch auf gute alte Sitte hält, wird der schon in Ruhe und Stille gehalten, um dem Sonntag guten Weg zu bahnen.

So bot denn auch heute der Vorplatz vor dem Haus das Bild einer friedlichen Thätigkeit, nicht des hastigen Treibens der Wochentage, wo eine Arbeit die andere drängt. Die Ahne hatte Kunkel und Spinnrad bei Seite getragen und saß an dem sonnigsten Plätzchen, das der letzte Strahl der Abendsonne berührt, das kleine Gretchen auf dem Schoß; der Bauer, ein stattlicher, wohlhabiger Mann, saß auf dem Stuhl und schälte Weiden; der Oberknecht machte sich mit einer Reparatur zu schaffen, während der Handknecht eben die Reinigung des Stalles beendigt hatte. Selbst der Schneider, der die Woche da gearbeitet hatte, war eingeladen worden, über den Sonntag zu bleiben und genoß mit den andern der Ruhe des Feierabends. Die Mägde saßen bei der Bäuerin und schälten Kartoffeln